Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Kundschau

Politische Aebersicht.

Bürich, 5. Juli 1918.

Der fortdauernde Krieg steigert die Not des Volkes in den kriegführenden wie den neutralen Ländern in einem immer mehr beängstigenden Grade. Auf Seite der Zentralmächte hat darunter besonders Desterreich schwer zu leiden. Drastisch kam der nachgerade verzweifelte Zustand dadurch zum Ausdruck, daß die Brotzation auf die Hälfte herabgesett werden

mußte und daß auch nicht einmaldieses Exi= stenzminimum hätte aufrechterhalten wer= den können ohne eine aukerordentliche Unterstützung durch den deutschen Bun= desgenossen, der un= gern zwar und nur "leihweise" ein paar hundert Wagen Ge= treide zur Aushilfe sandte. Die Verhält= nisse drängen mit un= widerstehlicher Ge= walt zu einem immer engern Zusammen= schluß der beiden Zen= tralmächte auch im Inneren. Desterreich ist "auf Gedeih und Verderb" mit dem

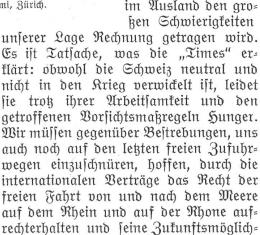
Deutschen Reich zusammengekettet und kann darum von diesem auch verlansen, daß man es nicht verhungern lasse, solange Deutschland noch etwas zu gesen hat. Dies wird wohl ungefähr der Sinn des Handschreibens gewesen sein, das Raiser Karl durch den Fürsten von Fürstenberg dem Kaiser Wilhelm ins Hauptquartier gesandt hat. Bis jeht hatte Deutschland den österreichischen Wünschen, daß ein gemeinsames Ernährungsprogramm für beide Reiche aufgestellt und durchgeführt werde, stets widerstrebt. Der Brief des Kaisers Karl hat nun bewirkt,

daß im Deutschen Sauptquartier ein vorläufiges Abkommen getroffen wurde, wonach die Getreidevorräte für beide Monarchien bis zur nächsten Ernte gesmeinsam verwertet werden sollen.

In der Schweiz äußerte sich die versschärfte Lage in einer Reihe von Demonstrationen, Arbeiterausständen und Genezralstreikordhungen, die alle miteinander nicht das Geringste zur Besserung unserer

Zufuhrverhältnisse beizutragen vermösgen, dagegen die Bessorgnis hervorrufen müssen, daß schließlich infolge geschickter Besnuhung der Stimsmung der notleidens

den Bevölkerung durch skrupellose Agistatoren da und dort Unruhen entstehen könnten, die wegen einer möglichen Einsmischung von ungebestenen fremden, Friedensstiftern" eine ernste Gefahr für unser Baterland darstellen. Wir begrüßen es dasher mit Dank, wenn im Ausland den grosken Schwieriakeiten



keiten rechtzeitig ausnugen zu können.



vom Armeetag in Zürich (26. Juni 1918). Phot. E. Gimmi, Zürich.



Dom Armeetag in Zürich (26. Juni 1918): Pfadfinder. Phot. 28. Gallas, Bürich.

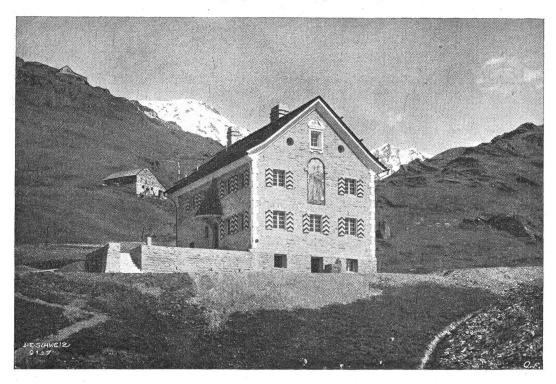
Der europäische Krieg (Juni 1918). Während die Kampftätigkeit an der West= front allmählich wiederum der Erstarrung anheimfiel, unternahmen die Desterreicher in Benezien unerwartet eine neue, gewaltige Offensive. Es war am Sams= tagmorgen, 15. Juni, als der Hauptan= griff beiderseits der Brenta und an der mittlern und untern Piave in der Rich= tung Bassano=Treviso=Venedig begann. Die Piave wurde von den Desterreichern an mehrern Stellen von Montello bis zur Mündung überschritten und der Kampf auf dem Westufer des Flusses mit Erbitterung fortgesett. Un der Brenta gelang es den Italienern, die von den Engländern und Franzosen unterstütt wurden, die Dester= reicher zur Preisgabe eines Teils des von ihnen eroberten Geländes zu zwingen. Ueber den Sonntag hielt der österreichische Druck an den beiden Flüssen stark an, doch hielten die Italiener den Angreifer durch zähen Widerstand und wiederholte Gegen= angriffe fest im Schach. Brennpunkte des Rampfes waren das Montello-Massiv beim Eintritt der Brenta in die Ebene und das Lagunengebiet am Unterlauf der beiden Biaven. Trot der großen Gefahr blieb die Stimmung in Italien gehoben und zuversichtlich. In der Kammer fand sogar eine Verbrüderungsszene zwischen den

friegsfreundlichen und friegsfeindlichen Sozialisten statt. Minister Bissolati um= armte den Führer der offiziellen Sozia= listen, Turati. An den folgenden Tagen nahm der Kampf seinen Fortgang, an= fänglich mit zunehmenden Erfolgen für die Desterreicher, die 30,000 Gefangene machen konnten und 120 Geschütze erbeuteten. Aber auch die Italiener machten 3000 Gefangene, und nun trat eine ent= schiedene Wendung zu Ungunsten der Desterreicher ein. Vom 23. Juni meldete der Wiener Seeresbericht, daß die Piave infolge wolkenbruchartiger Regengüsse zu einem reißenden Strom geworden sei, daß weite Streden der venezianischen Ebene unter Wasser gesetzt wurden und deshalb der Nachschub von Munition und Proviant für die auf dem Westufer des Flusses stehenden österreichischen Truppen den größten Schwierigkeiten begegne. Ergänzt wurde dieses Wiener Bulletin durch den italienischen Bericht, wonach die Desterreicher sich "in Unordnung" über die Piave zurückziehen. Die "Unordnung" muk aber immerhin nicht so groß gewesen sein, daß sie die Desterreicher verhindert hätte, den größten Teil ihres Mannschafts= und Materialbestandes zu retten. Man behauptet denn auch, daß der Rückzug schon vier Tage vorher im Prinzip beschlossen war und den Italienern so lange verborgen blieb, bis nur noch ein kleiner Rest der Destreicher abgeschnitten werden konnte. Die Italiener beziffern die Ge= samtzahl der von ihnen gemachten Ge= fangenen auf 12,000. Auf alle Fälle aber blieb dieser Rückzug für die Desterreicher eine ernste Schlappe, die umso fataler war, als sie mit einer tiefen wirtschaft= lichen Depression, ja, einer eigentlichen Hungersnot im Lande zusammenfiel. Auch der Umstand, daß fast die ganze öster= reichische Generalität, die an der italieni= schen Front kommandierte, abgesetzt wur= de, spricht für eine tatsächliche Debacle. So wurde der vielgenannte Feldmar= schall Conrad von Högendorff ersett durch den Feldmarschall Röweß, der General= stadchef Arz durch den General Krauß und der Vizechef des Generalstabs, Ge= neralmajor Waldstätten, durch den Gene= ralmajor Dr. v. Arloff. Den tiefsten Ein= druck aber mußte es in Desterreich machen, daß nunmehr der preußische General= oberst von Below das Oberkommando an der italienischen Front übernommen hat. Das österreichische Militär macht in erster Linie das Wetter (das aber für die Italiener das gleiche war) und dann den gleichzeitigen Streik in den ungarischen Munitionsfabriten für die Schlappe ver= antwortlich. Als der Stoß gegen Treviso einsehen sollte, stellte es sich heraus, daß nur noch für sieben Tage Munition vorhanden war, worauf die Offensive abgebrochen werden mußte. Man hat die Frage aufgeworfen, warum Desterreich seine Offensive isoliert begonnen und nicht auf die nächste deutsche Offensive gewartet habe. Darauf wird geantwortet, daß es zwei Lager gegeben habe. Eine einflußreiche militärische Partei war undedingt für eine Sinausschiedung der Offensive, den Ausschlag gaben jedoch politische Gründe; insbesondere hoffte man durch eine glückliche Offensive der Schwierigfeiten im Hinterland leichter Herr zu werden.

In Rugland behauptet sich noch immer die auf Deutschland sich stützende Bolschewiti=Regierung. Ein neuer ernstlicher Gegner ist ihr in Sibirien erwachsen, das sich von der Zentralre= gierung in Moskau lossagte und eine eige= ne, antimaximalistische Republik gründete. Kür die Interessen dieser Republik kämpfen auch die sehr zahlreichen Tschecho=Glowa= fen, die aus den österreichischen Gefange= nen sich rekrutieren und ihre Waffen nun= mehr gegen die verbündeten Bolschewiki und Deutschen kehren. Aufregende Mel= dungen gingen von diesen Rämpfen ein. Es hieß sogar, der Ex-Zar Nikolaus II. sei von den Bolschewiki in Irkaterinburg beim Herannahen der Tschecho=Slowaken ermordet worden, und es wurden darüber



vom Armeetag in Zürich (26. Juni 1918): Pfadfinderinnen. Phot. B. Gallas, Zürich.



Das Soldatenheim in Andermatt. Phot. Gagler, Andermatt.

gang ausführliche Einzelheiten telegra= phiert. Es war jedoch alles ein Börsen= manover, ebenso wie die Meldung, daß der Bruder des Zaren, Großfürst Michael, zum Zaren ausgerufen worden sei und auf Moskau marschiere, was ein sofortiges Steigen des Rubelturses um 7 Ropeten bewirkte, und dies war auch der Zweck des Manövers. Inzwischen diskutiert man zwischen den Kabinetten der Entente immer noch die Frage, ob Japan in Sibi= rien einmarschieren solle oder nicht. Die Schwierigkeit der Verständigung soll da= rin liegen, daß Japan als Entschädigung für sein Vorgehen freie Hand in China verlangte, auf welche Bedingung jedoch Amerika unter keinen Umständen eingehen wollte. Als China im August des vorigen Jahres Deutschland und Desterreich den Rrieg erklärte, tat es dies vor allem, um sich Amerika gefällig zu erweisen, das be= bekanntlich alle Neutralen aufgefordert hatte, seinem Beispiel zu folgen, und sich damit einen Beschützer in Washington zu schaffen. Weil China damals als einer der ersten Staaten der Aufforderung Amerikas an die Neutralen nachkam, darf es jett auch darauf zählen, daß es nicht von Amerika den imperialistischen Plänen Japans geopfert werde. Japan sucht nun

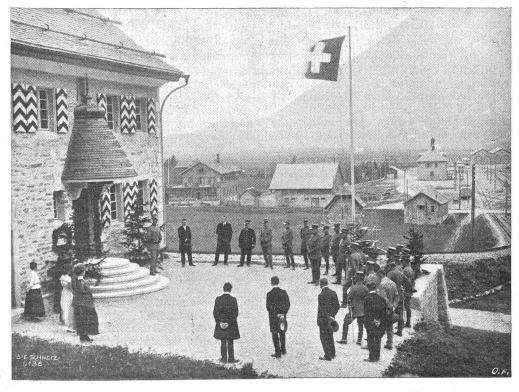
aber auf gütlichem Wege China für sich zu gewinnen und hat ihm deshalb schon wiederholt seinen finanziellen Beistand (für Anleihen) geliehen, wofür es sich freislich wichtige Privilegien, wie die Berspfändung des Telegraphenspstems, einstäumen ließ; auch militärischen Beistand gegen die Revolutionäre in Südchina hat die chinesische Regierung von Japan ansgenommen. Es ist deshalb doch möglich, daß im weitern Berlauf des Weltkrieges China und Japan als Bundesgenossen auf den Kampfplat treten werden.

Deutschland steht im Begriffe, seine auf russischem Boden gemachten Erobe= rungen schon jett nach Möglichkeit zu festigen. Diesem Zwecke dient auch die planmäßig in die Wege geleitete Kolonisierung Rurlands. Diese hat eine we= sentliche Förderung erhalten durch das Angebot der baltischen Rittergutsbesitzer, einen Teil ihres Grundbesikes deutschen Rolonisten zur Verfügung zu stellen. Die deutsche Heeresleitung hat diese Offerte akzeptiert und nunmehr ihrerseits in ein Gebot umgewandelt, indem Generalfeldmarschall Hindenburg verfügte, daß jeder kurländische Rittergutsbesitzer, dessen Grundbesit die Größe von 360 Sektaren beträgt, einen Drittel seines Gesamtareals

an die "Landgesellschaft Kurland" abzu= treten habe, die das offizielle Rolonisie= rungsunternehmen durchführen soll. Auf diesem Wege hofft man deutscherseits den Uebelstand unwirksam zu machen, daß Rurland, wo das deutsche Element nur 7 % der Bevölkerung ausmacht, nun aber trok= dem mit Deutschland vereinigt werden soll, ein zweites Schleswig oder Elsaß= Lothringen werden könnte. Um das große Uebergewicht der deutschfeindlichen letti= schen Bevölkerung Rurlands auszuglei= chen, gibt es kein besseres Mittel als die Massenansiedlung deutscher Bauern im eroberten Gebiet, wo sie nach und nach die einheimische Bevölkerung verdrängen fönnen.

Finnland ist bereits heute ein erflärter deutscher Basallenstaat, dessen äuhere und innere Verhältnisse gänzlich unter deutscher Kontrolle stehen. Diese machtpolitisch außerordentlich günstige Lage wird von Deutschland benutzt, um sich auch für die Zukunft wichtige militärische Vorteile zu sichern. Dazu gehört das neulich getroffene Abkommen mit der Bolschewiki-Regierung in Moskau, in dem diese sich bereit erklärte, die westliche Murmanküste mit einem Zugang zum nördlichen Eismeer an Finnland abzutreten, was so viel heißen will wie einen wichtigen nordrussischen Hafen dauernd dem deutschen Unterseebootkrieg ausliefern.

Wie im Norden, so hat die Bolsche= wiki=Regierung auch im Süden Ruklands jede Kontrolle über das russische Staats= gebiet verloren. Was mit dem Kaukasus und der Krim geschehen soll, darüber wird mit Moskau überhaupt nicht mehr ver= handelt, das ist lediglich Gegenstand der Aussprache zwischen den verbündeten Deutschen und Türken, die hier zurzeit noch nicht völlig einig gehen. Es scheint näm= lich, daß die Türken sich nicht zu begnügen gedenken mit dem ihnen im Frieden von Brest=Litowsk neu zugesprochenen Gebiet südlich des Kaukasus, sondern auch noch das gesamte Transkaukasien mit Tiflis usw. verlangen und ebenso die Krim. Die Deutschen dagegen hatten die Absicht, diese Gebiete mit der Ukraine zu ver= einigen und dadurch unter die deutsche Vorherrschaft zu bringen. In der deutsichen Presse bemüht man sich, den türkis schen Bundesgenossen freundschaftlich aus= einanderzusegen, daß ihre Wünsche das billige Maß von Bescheidenheit über= schreiten. Die Türkei wäre auch den



Die Einweihung des Soldatenheims in Andermatt am 26. Mai 1918. Bhot. Gagler, Andermatt.

Lasten, die sie sich mit den neu anzuglie= dernden Gebieten aufladen würde, gar nicht gewachsen. "Deutschland," so heißt es sodann, "ist in den Krieg eingetreten unter Garantie der bisherigen Grenzen der Türkei. Es kämpft auch weiterhin für diese Grenzen, d. h. für die Rückeroberung der an England verlorenen Gebiete (Pa= lästina, Mesopotamien), an denen die Türkei und Deutschland gemeinsam das größte Interesse haben. Daher hat Deutschland ein Recht, türkischen Wün=

schen nach Nord= westen und Osten hin, die weit über die Möglichkeiten bei Rriegsanfang hin= ausgehen, entgegen= autreten."

Verwunderlich ist. daß bei allen Miß= erfolgen und flägli= chen Niederlagen der Bolschewiti = Regie= rung gegenüber dem ins Land gedrunge= nen Eroberer dieses unfähige Regiment sich immer noch hält. Selbst die von Tag zu Tag steigende

furchtbare Not und die Erfolglosigkeit aller Bersuche, ihr zu steuern, vermögen die

Herrschaft Lenins und Trokkys nicht zu erschüttern. Die Hungersnot bedroht nun sogar auch die Roten Garden, die doch alle Möglichkeiten besitzen, sich mit Gewalt zu beschaffen, was ihnen irgend beliebt. Lenin hat deshalb verfügt, daß bewaffnete Banden aufs Land hinaus gehen und den Bauern das der Stadt vorenthaltene Ge= treide mit Gewalt entreißen sollen. Aber die Bauern sind nicht gewillt, ihr Eigen= tum ohne Gegenwehr sich entreißen zu lassen. Jedes Dorf ist nachgerade eine

kleine Festung, mit Munition, Maschinen= gewehren, Stachel= draht und Material aller Art ausgerüstet, das von den meutern= den und desertieren= den Soldaten um bil= war. Anderseits ist es Bolschewiki immer Sozialrevolutionäre



hot. Lacroir fils, Genève. der Macht zu verdrängen.

Totentafel (vom 5. Juni bis 5. Juli 1918). Am 17. Juni starb in Bern Dr. Beinrich Graf, ordentlicher Professor für Mathematik an der Universität, gebürtig von Wildberg im Ranton Zürich. Er war im Evangelischen Seminar Muristalden zum Lehrer ausgebildet worden, wirkte lange Jahre als Lehrer am Freien Gymnasium in Bern und wurde 1890 außerordentlicher, später, als Nachfolger Schläf-lis, ordentlicher Professor an der Hochschule.

Am 24. Juni in Basel Dr. med. Julius Kollmann, 1878—1913 Prosessor der Anatomie an der Hochschule.

Gleichen Tages in Zürich Frederick Pear= son Treadwell, Professor der analytischen Chemie an der Eidg. Technischen Hochschule. Treadwell wurde 1859 im nordamerikanischen Portsmouth geboren. Der Verstorbene fam schon in jungen Jahren nach Europa, studierte von 1875 an in Heidelberg und promovierte daselbst 1878. Einige Semester lang war er Vorlesungsassistent von Prof. Bunsen, habili= tierte sich 1883 als Privatdozent für analytische Chemie am Polntechnikum, wurde hier erster Assistent von Victor Mener, 1885 außerordent= licher Professor und 1894 ordentlicher Professor. Weit verbreitet ist Treadwells zweibändiges Lehrbuch der analytischen Chemie, das bisher

in acht Auflagen erschien. Am 29. Juni wurde in Versoix bei Genf Adrien Lachenal, ein Führer der schweizes rischen radital=demokratischen Partei, von einem Hirnschlag dahingerafft. Lachenal war geboren am 19. Mai 1849 in Genf, studierte die Rechte und praktizierte als Advokat in seiner Baterstadt, deren Bürgerschaft ihn bald mit öffentlichen Aemtern und Ehrenstellen betraute, in den Großen Rat und den Nationalrat abordnete. Am 15. Dezember 1892 wurde er in den Bundes= rat gewählt, 1896 war er Bundespräsident; am 31. Dezember 1899 aber nahm er seinen Rücktritt aus dem Bundesrat, um zur Advofatur zurückzukehren. Er vertrat seitdem Genf im Ständerat und wirkte auf den verschiedensten öffentlichen Gebieten des engern und weitern Vaterlandes.

